

„Ultreya!“ – Auf! Weiter! Gott ist mit uns!

Die Sache mit der Nuss

„Ultreya! – Auf! Weiter!“, ist der Ruf der Jakobspilger. In diesem Jahr habe ich mehr davon verstanden, was das wirklich bedeutet. Und das lag an der Nuss. Bei einem der letzten Male hatten wir einen Stein bei der ersten Messe in Brüssel bekommen, den wir am Steinhäufen in 1.500 m Höhe beim Cruz de Fer ablegten. Dort am letzten Pass vor Galicien legen die Pilger als Zeichen ihrer Umkehrbereitschaft schon mal die Last der eigenen Schuld ab, um ihre Bereitschaft zum Neuwerden zu zeigen und Altes hinter sich lassen. Neues Leben soll beim Heiligen Jakobus in Santiago in Freude beginnen. Vom „Portico de la Gloria“ – sozusagen von der geöffneten Himmelstür – will man „erleichtert“ von Schuld heimkehren.

Liebe Menschen hatten mir im Herbst einen Sack Nüsse geschenkt. Bei der ersten Messe gleich nach der Abfahrt hier auf dem Rastplatz an der A 61 sprach das vorbereitende Team vom „Aufbruch“. Aufbruch ist nötig nicht nur von zu Hause, sondern auch für jeden persönlich: In einer Gruppe Pilger gibt es gute Chancen, sich zu öffnen. Mancher wird auf einer Jakobus-Pilgerfahrt aufgebrochen von den Ereignissen, den Erlebnissen der Natur, der Besichtigung der großen Kunstwerke, von den Texten im Morgenlob, die die Einzelnen vorbereiten. Ich weiß, dass für die meisten auf diesem Weg irgendwo in einer Kirche, auf einem Wegstück, vor einem Bild, bei einem Gebet eine starke Erschütterung geschieht. Der Weg bringt etwas in Bewegung. Veränderungen sind in diesen 14 Tagen nicht ausgeschlossen.

Einstweilen steckte jeder die geschlossene Nuss in die Hosentasche. Nur ein wenig Deutung hatte ich schon angedeutet: Jeder hat eine harte Schale und jeder hat innen einen fruchtbaren Kern. Man muss mit Menschen ein „Ein“sehen haben. Vielleicht kann dieser Kern auf einer solchen Fahrt gestärkt werden. Vielleicht kann er sogar sich zum Nutzen anderer öffnen. Am neunten Tag saßen wir nach vielen intensiven Erlebnissen, nach manchen schweigenden Wanderungen oben in 1.450m Höhe in den Bruchsteinen der verlassenen Häuser des Dorfes Foncebadon 2 km unterhalb des Cruz de Fer. Jeder kramte aus der Tasche seine Nuss hervor. Der Bußgottesdienst begann, die Kyrie-Rufe erschallten über den sonnenbeschienenen Bergücken. Stille kehrte ein. Ich erläuterte zur Nuss die „Knackpunkte“:

- *Was ist die Nuss, an der ich schon länger (mein Leben lang) knacke?*
- *Wo bin ich regelmäßig zu hart? Warum eigentlich?*
- *Welche Schutzhaut könnte ich ablegen?*
- *Was sage ich Gutes von mir selbst: Was ist mein guter Kern?*
- *Was davon müsste mehr ans Licht, hin zu anderen, zu Gott?*
- *Will ich, kann ich (mich) aufbrechen?*
- *Was wäre der nächste Schritt zu mehr Glauben?*
- *Wem in meiner Umgebung will ich was vergeben?*
- *Wessen Schuld/Last/Sünde/Nuss trage ich solidarisch mit?*
- *Ich gehe den Weg weiter und freue mich an Gott, der vergibt.*

„Lobe den Herrn, meine Seele, und seinen heiligen Namen, was er dir Gutes getan hat, Seele vergiss es nicht! Amen.“ Der Kanon wollte nicht enden, auch nicht im Innern, als wir nach der Vergebungsbitte still die letzten zwei Kilometer zum Kreuz aufstiegen, jeder in seinem Tempo, jeder mit seiner Freude an Gott, der vergibt. Die Steine der anderen oben halfen, die eigene Nuss zu knacken: Die harten Reste blieben liegen, das nahrhafte Innere wurde zur Stärkung gegessen. „Aufbruch“ einmal ganz anders. Neues war aufgebrochen, Mancher hatte sich aufbrechen lassen, Mancher hatte neue Schritte begonnen. Und als alle zusammen waren, merkte man dem „Großer Gott“ viel Erleichterung an. Und einige haben in Santiago dann mal wieder gebeichtet oder es sich für hier vorgenommen: Beichten tut „ausgesprochen“ gut ...

Alois van Doornick